



Kunst aus Terezín – Theresienstadt

von Inge Stahl

Wird man mit dem Begriff Terezín – Theresienstadt konfrontiert, überfällt einen (zumindest die früher Geborenen) ein beklemmendes Gefühl – das Gefühl der Erinnerung an Verfolgung, Krieg und Zerstörung. Eine Steigerung erfährt das Gefühl noch, wenn man dem geschichtlichen Hintergrund dieser Stadt, ihrer Entstehungsgeschichte nachgeht.

Wir kennen Terezín heute vor allem als Sammellager, organisiert 1941 von der SS und dann vom nazistischen Deutschland zum vorwiegend jüdischen Ghetto bestimmt. Während des Krieges waren hier an die 141.000 Menschen inhaftiert; davon verstarben hier rd. 33.000 und etwa 88.000 wurden in Vernichtungslager deportiert.

Theresienstadt wurde im Jahre 1781 als Festung vom österreichischen Kaiser Joseph II. gegründet und 1782 zur königlichen Freistadt erhoben. Bereits 1790 war die Festung verteidigungsfähig. Den Namen Theresienstadt erhielt sie zu Ehren seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, als Gedenken an die preußisch-österreichischen Kriege im 18. Jh., in denen die junge Kaiserin Schlesien an Preußen verlor und in Böhmen, den kleinen Joseph auf dem Arm, mit dem Landesverlust konfrontiert wurde.

Mit dem Bau der Festung verfolgte Joseph das Ziel, jene Zugangswege zu schützen, über die feindliche Truppen im 18. Jh., während der preußisch-österreichischen Kriege, vorgeückt waren. Die Festung wurde nach einem Projekt der französischen Festungsschule in Mézières gebaut und wurde zum Spitzenprodukt dieses Festungssystems: achtwinkelig in der Form, wobei sogar das Flussbett der Eger verlegt werden musste.

Später diente die Festung als sicherer Kerker, zum Beispiel war hier Gavrilo Princip, der Attentäter von Sarajevo, inhaftiert.

Zurzeit befinden sich in verschiedenen Bauten von Theresienstadt Erinnerungszimmer über die Entstehung der Tschechoslowakei im Jahre 1918 und das politische und gesellschaftliche Leben in jener Zeit.

Im 20. Jahrhundert brauchte Deutschland weder Straßen noch Wege (von der Festung Theresienstadt ganz zu schweigen), um sich 1938 das Land seines Nachbarn einzuverleiben – bloß vier Unterschriften unter ein Abkommen, ohne den betroffenen Staat einzubeziehen.

Im November 1941 besetzten Truppen der SS Theresienstadt und benutzte sie für ihre eigenen Zwecke. Theresienstadt wurde umfunktioniert zur Sammelstätte für Deutschlands unbequeme Bürger, die hier ihrem weiteren Schicksal entgegenzittern hatten.

Kunst als Überlebenshilfe

Es liegt in der Natur des Menschen, sich seine Umgebung so annehmbar wie nur möglich zu gestalten, und entsprechend reagierten auch die Insassen von Theresienstadt. Da der „Aufenthalt“ hier meist von längerer Dauer war, versuchte man sich eine erträgliche Atmosphäre zu schaffen. So begannen sich Zuständige mit den Kindern zu beschäftigen, gestalteten für sie eine Umgebung, wo sie spielen, herumtollen und auch lachen konnten; die Erwachsenen versuchten ihren eigenen Interessen gerecht zu werden, Musiker beschafften sich Instrumente und gründeten ein Orchester, wissenschaftlich ausgerichtete Intellektuelle hielten Vorträge, und auch Lesungen aus literarischen Werken, die in Theresienstadt entstanden waren, wurden organisiert. Diese Umgebung, wenn auch traurig, zeigte sich als inspirativer Nährboden für kunstinteressierte Menschen im literarischen, musikalischen und gestalterischen Bereich.

Man versuchte der traurigen Gegenwart zu entrinnen, sie zu verdrängen, die im Unterbewusstsein nistende Ahnung zu ignorieren. Trotz allem quoll die Angst hoch und verlangte nach Artikulation. So entstanden künstlerische, musikalische wie literarische Werke, die uns Einblick gewähren in eine Welt seelischer Angst, körperlicher Pein, der Sehnsucht nach der „Umarmung“ des Alltags und die all dem inhärente Frage: **warum?**



Peter Kien: Porträt von František Jiroudek, circa 1937–1939

Schon in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts begann in der damaligen Tschechoslowakei (insbesondere im Universitätsbereich) die Suche nach sogenannter „Untergrund“-Literatur, und man wurde fündig. Es war die Poesie dreier deutsch >>>



schreibender Dichter, die schon vor Theresienstadt künstlerisch tätig gewesen waren, deren Schaffen jedoch erst in Theresienstadt, gedanklich wie in der Form, künstlerische Reife erlangte.

Ein bedeutendes, sehr reifes Talent fand sich bei **Peter Kien** (1903–1944), Maler, Autor des Zyklus *Peststadt*, der von Gideon Klein vertont wurde, sowie einiger anti-faschistischer dramatischer Stücke. Seine Produktion hat einen Hang zur abstrakten Imagination.

Ilse Weber (1903–1944) ist Autorin der Gedichtsammlung *Theresienstadt*. Die Authentizität dieses lyrischen Dokumentes weist eine soziale Note auf, den Hang zur Folklore und bedient sich einer gewissen naiv-sentimentalen Ausdrucksform.

Vlastimil Artur Polák (1914–1990) ist Autor der Gedichtsammlung *Stadt der schwarzen Tore*. Sein Stil ist episch bis pathetisch. Seine rebellierenden Stellungnahmen beinhalten zugleich eine gewisse Auseinandersetzung mit der jüdischen Mystik. Polák entkam der Deportation. Welche unendliche Trauer er trotzdem in die gewonnene Freiheit mitnahm, erfährt der Leser durch das Gedicht *Ich kann nicht mehr lachen*. *Theresienstadt – Befreiungstag 8 Mai 1945*.

Peter Kien

Die Schwalben schwippen auf Drähten
und ich bin lahm,
Saat, die wir säten,
wer sie wohl nahm?

Wagen rollten ins Ferne
da ich im Kerker saß,
die Spatzen pickten Kerne,
wer wohl die Kirschen aß?

Regen rauschen, schwirren
und alles lebt,
die Spaten klirren.
Wer wohl das Grab uns gräbt?

Ach Straßen, liebe Straßen

Ach Straßen, liebe Straßen
in Regen, Wind und Glut.
Uns, die euch nicht vergaßen,
nun gebt ihr neuen Mut.



Peter Kien und seine Frau Ilse
(Prag 1940)

Wir werden wieder wandern
wie einst mit frohem Schritt.
Nach Welschland und nach Flandern
nehmt ihr uns singend mit.

Nach Strassburg und nach Brüssel
und in die Mongolei,
habt überall die Schlüssel,
seid ihr erst wieder frei.

Paris, Marseille, Antwerpen,
man sieht euch jubelnd nah'n,
es fliegen grüne Schärpen,
die Bäume euch voran.

Die weißen Meilensteine
sie leuchten uns zum Ziel,
für unsre müden Beine
sind ihrer nie zu viel.

Ach Straßen, liebe Straßen
mit eurem frischen Trab,
es bangt uns ohne Straßen,
kommt, kommt und holt uns ab!

12.3.1944

(geschrieben kurz vor seinem Tod)

Ohn Atem ...

Ohn Atem, kahl, zerrissnes Hemde,
Blei an den Sohlen, Stacheldraht ums Herz,
im eigenen Hause ewig Fremde.
Und jeden Tag und jede Stunde zerrt's
an unserem Leben, wie die Angelrute
den Fisch aus seinem schleudert uferwärts.
Uns jagt das Leiden wie der Hengst die Stute,
vermählt sich uns mit wieherndem Triumph,
umarmt uns mit den Schnüren seiner Knute.
Ohn Atem, kahl, mit blaugedroschnem Rumpf
presst uns die Not in ihre Daumenschrauben
und macht an unserm Fleisch ihr Messer stumpf.
Doch unsre Träume kann uns niemand rauben.

(aus dem Zyklus *Die Peststadt*)



Ilse Weber

Gedichte aus der Sammlung *Theresienstadt*

Ein Kartothekblatt

Mein Vater ist deutscher Frontsoldat.
Warum sandte man uns nach Theresienstadt?
Die Mutti starb auf dem Weg hierher,
nun hab ich keine Eltern mehr.

Die Juden kannte ich früher kaum,
ans Christkind glaubte ich, an den Weihnachtsbaum.
Mit christlichen Kindern hab ich gespielt
und immer mich ihresgleichen gefühlt.

Ob Vati wohl weiß, was mit uns geschehen?
Vielleicht werde ich ihn nie wiedersehen.
Wenn er zurückkommt, dann hat er's schwer,
dann findet er Mutti und mich nicht mehr.

Ich gehe auch nie mehr nach Deutschland, oh nein,
jetzt bin ich Jüdin, drum will ich's auch sein.
Das viele Unrecht, das man uns angetan,
Ob das ein Mensch je vergessen kann?

Ich fand viele neue Freunde hier,
die hab' ich lieb, die sind gut zu mir.
Die lassen mich später auch nicht allein,
Und ihre Heimat wird meine sein.

Das ist dir doch schon einmal geschehen ...

Das ist dir doch schon einmal geschehen,
Das hast du doch schon einmal erfahren,
Menschen, die deine Freunde waren,
Plötzlich an dir vorüber gehen
Und fremd nach der anderen Seite sehen.
Das war ja schon da und schmerzte sehr,
Doch ist es wieder vorübergegangen.
Man kann von den Leuten auch nicht verlangen,
Dass sie für dein exaltes Gefühl
Die eigene Sicherheit setzen aufs Spiel.
Nein, so weit reicht ihre Freundschaft nicht.
Man muss verschwenden, wenn man liebt,
Drum magst du gern dich ganz verschenken.
Du darfst nur Eines nicht: „Daran denken,
Dass man dir etwas wiedergibt.“

Im Hintergrund: Ilse Weber

Kleines Wiegenlied

Die Nacht kriecht ins Ghetto so schwarz und stumm,
schlaf, Kind, und vergiss nun alles ringsum.
Schmiege fest dein Köpfchen in meinen Arm,
Bei Mutter ist es gut und warm.

Schlaf, über Nacht kann vieles geschehen,
über Nacht kann aller Kummer vergehen.
Mein Kind, du sollst sehen, wenn du erwachst,
ist der Friede gekommen – über Nacht.

Das ist der Weg nach Theresienstadt

Das ist der Weg nach Theresienstadt,
den Tausende mühsam beschritten,
und jeder von all den Tausenden hat
das gleiche Unrecht erlitten.

Sie gingen ihn mit gesenktem Haupt,
den Davidstern über dem Herzen,
die müden Füße wund und bestaubt,
die Seelen gequält von Schmerzen.

Von schwerer Bürde zerschunden die Hand,
getrieben von rauen Befehlen,
o endloser Weg im Sonnenbrand,
mit durstgepeinigten Kehlen.

Das ist der Weg nach Theresienstadt,
der unser Herzblut getrunken,
wo sterbend auf den steinigen Pfad
manch müder Greis gesunken.

Es ist ein Weg voll Elend und Grauen,
wo Ströme von Tränen geflossen,
die klagende Kinder und stöhnende Frauen
in hilflosem Jammer vergossen.

Hier wankten Greise mit irrem Blick
im ergebenen Trott der Herde.
Wie viele gehn nie mehr den Weg zurück,
denn gnädig umschließt sie die Erde.

Das ist auch der Weg, den hinab mit Hast
laut dröhnend rollten die Wagen,
die unablässig die ächzende Last,
die Todgeweihten, getragen.

Das ist der Weg nach Theresienstadt,
mit Leiden ungemessen,
und wer ihn einmal gesehen hat,
der wird ihn nie mehr vergessen.



Nach Hause

„Ich will nach Hause“ – zum ersten Mal hörte ich das, voll Jammer und Qual im Messegebäude vor der Abfahrt von Prag. Es war im Winter, der Schnee, er lag so hoch noch draußen auf Hof und Baum, und schmutzig zerfließend im Messeraum. Kein Ofen gab Wärme, die Tür ging nicht zu und kältezitternd legte man sich zur Ruh – auf nassen Dielen, verhüllt und verummmt und da war schon das Getriebe verstummt. Da klang es jammernd mit einem Mal, aus einer entfernten Ecke im Saal. Es drückte so klar unser Elend aus der schuldlose Kindermund: „Ich will nach Haus“! Des Ghettos unsichtbare Wand schließt uns ein. Die Tage sind eine Kette voll Leid. Stets neu das Erinnern, Missgeschick und Neid. Gequält und hungrig, verfolgt und gehetzt, mit tausend Leiden zuinnerst verletzt, geplündert, erniedrigt, des Liebsten beraubt, in Staub getreten, woran wir geglaubt. Oft scheint alles so furchtbar schwer, wir glauben, nun tragen wir es nicht mehr. Und wie ein Gebet in all dem Graus entringt sich's dem Herzen: „Ich möchte nach Haus“.



Das Buch *Ilse Weber: Wann wohl das Leid ein Ende hat* (hg. von Ulrike Migdal) ist nur mehr antiquarisch erhältlich

Vlastimil A. Polák

Selektion – Allerseelen 1944

Vergessen
ist die schwerste Pein.
Viel schwerer noch
als Grab und Not
ist vergessen sein,
vergessen und tot.
Im Grabe finster kannst du vergehen
und doch noch dein Namen
im Leben stehen,
gesprochen von vielen
und sie gedenken dein.
Ich will nicht Ruhm –
nur nicht vergessen sein.

Mein schönes Weib,
lieb Kinder gut,
oh sprecht von mir,
wenn meine Asche ruht,
gebt meinem Namen
weiter Gedenken mein ...
Ich will nur nicht
tot – vergessen sein.

Ich kann nicht mehr lachen

Theresienstadt – Befreiungstag 8. Mai 1945

Ich kann nicht mehr lachen.
Zermalmt hat mich die Not.
Ich schaue die tausenden Hügel.
Meine besten Freunde sind tot.
Das lebende Herz
hat mir gerissen
ein Würger aus der Brust.
Ich kann nicht mehr singen,
weil ich weinen,
soviel weinen muss.

Ich kann nicht mehr singen.
Ich kann mich nicht freu'n.
Die Freiheit ist so spät gekommen –
zu spät für die Freunde mein.
Sie schlummern
in tausenden Hügeln.
Sie verwehte so alle der Wind.
Sie starben, damit ein paar leben,
so schwer mit Liebsten,
Weib und Kind.



Kinderkunst – Helga Weissová: *Letzter Abschied* (1944)

Helga Weissová wurde 1929 in Prag geboren, kam nach dem Aufenthalt in Theresienstadt nach Auschwitz, Freiberg und Mauthausen; sie wurde in letzter Minute befreit und lebt heute als Künstlerin in der Tschechischen Republik.



Sie starben unschuldig, geopfert.
 Sie wussten nicht wofür, warum.
 Sie neigten so schwer
 sich dem Tode –
 und wurden so still und stumm.
 Ihr tausende Hügel
 im fernen Osten,
 ihr stummen,
 euch schau ich jetzt an –
 und weiß,
 warum ich nicht mehr lachen –
 und auch nicht mehr singen kann.

Morgen kehre ich vielleicht heim,
 morgen ...

Es kann auch übermorgen schon sein.
 Wie werde ich finden meine Lieben?
 Werden alle beisammen noch sein?

Und, wenn auch alle ich finde,
 will danken von Herzen ich Gott –
 doch lehre, Vater, Du mich noch vergessen >>>



Dieses Buch ist im Arco-
 Verlag lieferbar
 (ISBN 978-3-9808410-9-2)

– Hügel ... vergessen –
 tausend Freunde sind tot.
 Sie waren die besten im Leben.
 Auch sie haben das Leben geliebt.
 Sie starben, weil sie es mussten.
 Weil sterben muss, was man liebt.

Ich kann nicht mehr lachen.
 Zermalmt hat mich die Not.
 Ich kann nicht mehr singen.
 Meine besten Freunde sind tot.
 Morgen sind schon offen
 die harten Tore –
 und wir gehen wieder heim.

Warum, mein Gott, Du Großer,
 dürfen so viele
 unter uns nicht mehr sein?

Vlastimil A. Polák überlebte die Gräu-
 el dieser Jahre und kehrte nach dem Krieg heim.

Kinderkunst

Auch Kinder haben sich in Theresienstadt
 auf eindrucksvolle Weise künstlerisch betätigt:

Die Angst

(Eva Picková, 12)

Durch unser Ghetto zieht ein neuer Schrecken,
 bedroht mit böser Krankheit groß und klein.
 Man sieht den Tod die Sense vor sich strecken,
 so lechzt nach Opfern er in arger Pein.

Den Vätern schlägt das Herz im Leib geschwinder,
 voll Trauer hüll'n die Mütter ein ihr Haupt,
 die Typhusotter würgt ihnen die Kinder
 zu Tod, bevor sie es geglaubt.

Ich bin noch da, bin noch ein lebend Wesen,
 indes die Freundin schon im Jenseits weilt,
 ich weiß nicht, ob's nicht besser wär' gewesen,
 hätt mich der Tod mit ihr zugleich ereilt.

Nein, nein, mein Gott – wir woll'n doch leben,
 du darfst nicht lichten unsre Reih'n,
 wir woll'n nach bessrem Morgen streben,
 es wird ja so viel Arbeit sein.

Die Texte und Bilder von Kindern
 stammen aus:
*Kinder in Theresienstadt –
 Zeichnungen und Texte von Kindern
 aus dem KZ Theresienstadt*
 Kurt Kamhuber, Jänner 2012
 ([www.erinnern.at/bundeslaender/
 oberoesterreich](http://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich))

Inge Stahl, geb. als Inge Bayer in Bratislava (Pressburg);
 parallel mit dem Gymnasialstudium Musikstudium am dortigen
 Konservatorium (Klavier), Studium der Germanistik und Slawistik
 an der Comenius-Universität Bratislava; Promotion 1960, seit 1970
 dort Dozentin für Neuere deutsche Literatur und Übersetzungsseminare,
 seit 2005 emeritiert; seit 1991 Korrespondierendes Mitglied des
 Adalbert-Stifter-Institutes in Linz. Forschungsschwerpunkte:
 Die Musik in der deutschsprachigen Literatur, Übersetzungstheorie
 und -technik der schöngeistigen Literatur, Adalbert Stifter und
 die Nachwelt, gesellschaftlich-politischer Hintergrund der
 Entwicklung einzelner Kunstarten.